

# Die Rorschacher Volksschule : Hinweise auf ihre gegenwärtige Lage

Autor(en): **Roth, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rorschacher Neujahrsblatt**

Band (Jahr): **55 (1965)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-947509>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Rorschacher Volksschule

Hinweise auf ihre gegenwärtige Lage

Dr. Heinrich Roth

## I Die Schule unter dem Einfluß des Wirtschaftslebens

Die Schöpfer des Bundesstaates von 1848 hätten wohl kaum zu träumen gewagt, daß sich die allgemeine Volksschule, damals ein staatspolitisch gefährliches Wagnis, innert hundert Jahren zu einer so kraftvollen und wirksamen Institution entwickeln werde, zu Stadt und Land von jedermann vorbehaltlos bejaht und beansprucht und als schlechthin lebenswichtig anerkannt. Damals war in weiten Kreisen lautes Murren und Grollen über die hart empfundene Schulpflicht zu hören. Inzwischen aber hat sich diese nur zögernd angenommene Pflicht in ein unveräußerliches und bequemes Recht verwandelt: in das Recht des Einzelnen, seinen Söhnen und Töchtern unentgeltlich die bestmögliche Erziehung und Schulung zu geben. Wie hoch es eingeschätzt wird, zeigt sich in dem immer stärker werdenden Zudrang zur Sekundarschule, die, obwohl Volksschule, eine wahlfreie Schule ist, und in der Bereitschaft unserer Gemeinden, für Schulhausbauten, Einrichtungen und Unterrichtsbetrieb große Kredite zu bewilligen.

Die Schulgemeinde Rorschach bietet ein deutliches Beispiel: Im Rechnungsjahr 1929/30 wurden für Primar- und Sekundarschule zusammen Fr. 469 000.– aufgewendet. Man zählte damals 1052 Primar- und 235 Sekundarschüler. Im Jahre 1950 betrug der Aufwand bei wenig veränderten Schülerzahlen Fr. 778 000.– und 1963 Fr. 1 979 000.–. Diese erstaunlichen Kostenerhöhungen, die, nebenbei gesagt, von den Schulgemeindeversammlungen oppositionslos gutgeheißen wurden, sind freilich größtenteils durch die zunehmende Geldentwertung, nachweisbar aber auch durch die vermehrten materiellen Bedürfnisse der Schulführung bedingt. Der Steuerbedarf der Schulgemeinde ist erheb-

lich größer als der der politischen Gemeinde, womit Rorschach durchaus keinen Sonderfall darstellt.

Die Gemeinde wendet heute für einen Primarschüler jährlich im Durchschnitt Franken 1000.– und für einen Sekundarschüler Fr. 1600.– auf. Von einer Verschwendung der Mittel kann keine Rede sein. Der wache Bürger als Steuerzahler würde mit Recht sofort dagegen einschreiten. Daß diese hohen Kosten des Schulwesens – man darf wohl sagen – willig getragen werden und daß, wenn es sein muß, außerdem für Schulhaus- und Turnhalleneubauten Millionenkredite gewährt werden, läßt erkennen, daß die Schulungskosten vom Bürger heute nicht mehr als Unkosten, sondern geradezu als Kapitalanlage auf weitere Sicht verstanden werden.

Eine sorgfältige Schulung im Sinne des Findens und bestmöglichen Entfaltens der Begabungen entspricht den Bedürfnissen der Allgemeinheit ebensowohl wie den Wünschen jedes recht denkenden Familienvaters, der alles zu tun bereit ist, um seinen Kindern den Weg zum beruflichen Aufstieg zu bahnen.

Hiezu bietet unser Jahrhundert bisher nie gekannte Möglichkeiten. Die Wirtschaftsgeschichte lehrt, daß die Menschen vor 1860 im Kampf gegen den Hunger gezwungen waren, durchschnittlich schon im kindlichen Alter von elf Jahren ins Erwerbsleben einzutreten. Die Schriften Pestalozzis und Gottshells z. B. beweisen eindrücklich, daß noch im 19. Jahrhundert die Armut insbesondere unserer Landbevölkerung ein innenpolitisches Problem ersten Ranges darstellte. Wenn in den Fabriken noch um die Mitte des letzten Jahrhunderts scharenweise Kinder beschäftigt wurden, entsprach dies der materiellen Notlage weiter Bevölkerungskreise. Der Kampf gegen den Hunger erforderte die Mithilfe des Kindes im Broterwerb.

1815 wurde im Kanton Zürich ein Gesetz erlassen, wonach Kinder nicht vor dem 9. Altersjahr in Fabriken beschäftigt werden durften. Die tägliche Arbeitszeit wurde, wenigstens für Kinder bis zum 15. Jahr, auf 12 bis 14 Stunden beschränkt.

1853 wurde im Kanton St. Gallen die Beschäftigung von Kindern unter dem vollendeten 13. Altersjahr verboten. Mit der gleichen Bestimmung folgten

1862 Aargau,

1869 Baselstadt.

Die Kinderarbeit konnte erst verboten werden, als sich die ökonomische Lage des arbeitenden Volkes im ganzen wesentlich verbessert hatte. Heute treten die jungen Menschen durchschnittlich nicht mehr mit elf, sondern ungefähr mit 18 Jahren ins Erwerbsleben ein. Die wirtschaftliche Entwicklung ist durch eine allmähliche Verbesserung des Arbeitsertrages gekennzeichnet. Anstelle der früher verbreiteten Armut ist ein bescheidener Wohlstand getreten. Befreiung des jungen Menschen von der Notwendigkeit der Erwerbsarbeit bedeutet nun, daß vermehrte Schulbildung möglich wird. Zwar gibt es auch heute noch Eltern in drückenden Verhältnissen, die glauben, ihre Kinder frühzeitig von der Schulbank weg-

holen zu müssen. Hier soll und kann eine großzügige Stipendienpraxis ausreichende Hilfe bieten.

Die steigende Produktivität der Wirtschaft ist es also, die es dem Volke in zunehmendem Maße ermöglicht, der Jugend zu einer bessern Schulbildung zu verhelfen. Sie ist es auch, die uns die finanziellen Mittel in die Hand gibt, um das Schulwesen auszubauen. Die Wirtschaft ermöglicht indessen nicht nur einen steigenden Aufwand für die Schulung der Jugend, sie fordert energisch den Ausbau unseres Bildungswesens, denn sie ist in ihrem Fortbestand und in ihrer Weiterentwicklung auf bestgeschulte Kräfte angewiesen.

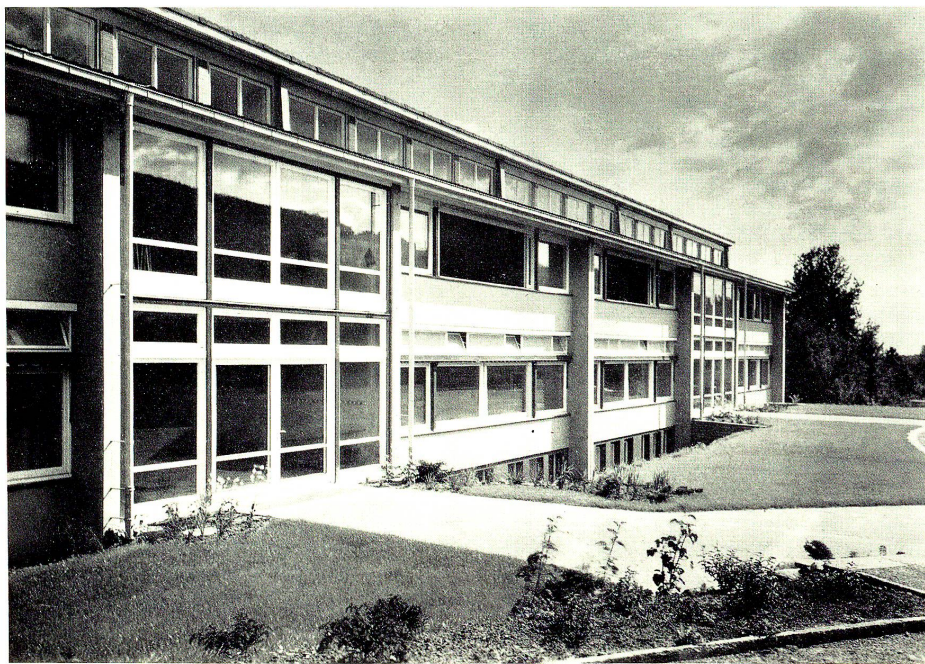
## II

### Die Schule will den Bedürfnissen der Zeit gerecht werden

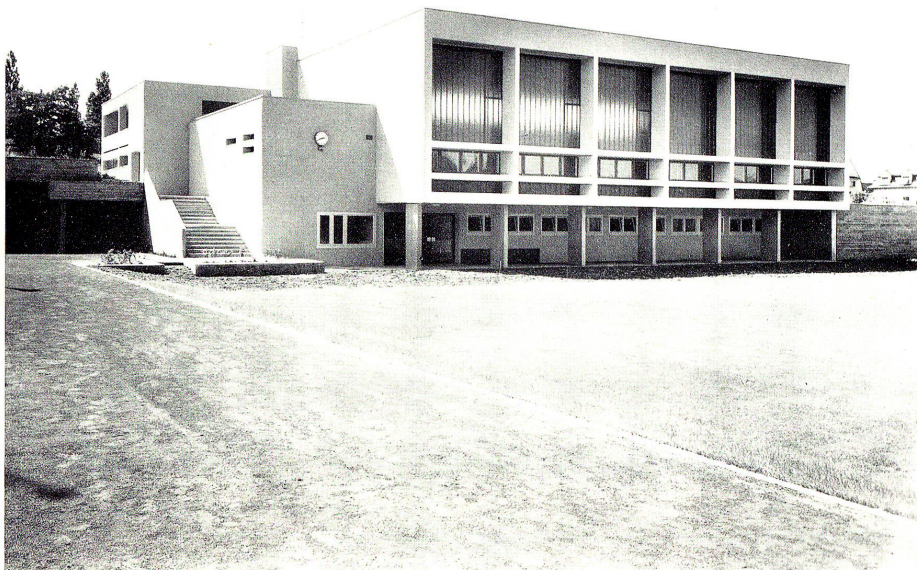
In der Baugeschichte der Schulgemeinde Rorschach zeigt sich noch einmal und sinnfällig die starke Abhängigkeit der Schule vom Gang des Wirtschaftslebens:

Das Mariabergschulhaus war 1871/72 für die Primarschule gebaut worden. Außen und

innen total renoviert, beherbergt es heute die Gewerbeschule mit 810 Schülern. In der wirtschaftlich günstigen Zeit von 1890 bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges wagte es unsere Gemeinde, große Bauaufgaben zu lösen: 1890–92 entstand das Bedaschulhaus, 1901 das Sekundarschulhaus und 1909–11 das Pestalozzischulhaus, in seiner monumentalen Architektur – der mächtige Turm entbehrt jeder sachlichen Zweckbestimmung – ein eindruckliches Zeugnis des Bürgerstolzes und der hochgemuten, fortschrittsgläubigen Grundstimmung jener Zeit. Dann folgten 40 Jahre der Stagnation; der Erste Weltkrieg, der Europa politisch, wirtschaftlich und geistig bis in die Tiefen erschütterte, die schwere Wirtschaftskrise der dreißiger Jahre, von der auch unsere Gemeinde schwer getroffen wurde, und schließlich der Zweite Weltkrieg, der unseren ehemals so stolzen Kontinent völlig entkräftete und unserem wunderbarerweise kriegsverschonten Lande eine harte Bewährungsprobe auferlegte. Erst als die Nachkriegszeit entgegen allen Prohezeiungen einen neuen wirtschaftlichen Aufschwung brachte, konnte man daran denken, den äußeren Aufbau unserer Schule wieder fortzusetzen. 1955/56 entstanden das Quartiersschulhaus Schönbrunn und die Turn-



Quartiersschulhaus Schönbrunn,  
im Frühjahr 1956 eröffnet



halle beim Pestalozzischulhaus, 1963/64 der Neubau der Sekundarschule und die Turn- und Sportanlage Schönbrunn.

So schwer die Zeit nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges auch war, die innere Entwicklung der Schule kam trotz materieller Einschränkung nie ganz zum Stillstand. Der Krieg, von dem man wohl sagen kann, er sei noch wenige Jahre zuvor für unmöglich gehalten worden und niemand habe ihn gewollt, hinterließ nicht nur ein wirtschaftlich und politisch geschwächtes, sondern auch ein geistig niedergeschlagenes Europa. Die erste und während der zwanziger Jahre stärkste Hoffnung auf eine Erneuerung Europas entzündete sich am Gedanken einer totalen Erneuerung des Erziehungs- und Bildungswesens.

Man begann sich darauf zu besinnen, was dem Menschen in dieser Zeit der vielfachen Not wahrhaft zu helfen vermöchte, was ihn befähigen könnte, im Wirrwarr der Zeit sich selbst zu retten und der materiellen und geistigen Schwierigkeiten Herr zu werden. Es setzte sich bald die Überzeugung durch, daß der junge Mensch nur durch eigenes Tun stark wird, seine Kräfte nur durch unermüdeliches Training gebildet werden können.

Diese einfache Erkenntnis wurde zum wirksamen Ansatzpunkt für eine tiefgreifende und allmählich sich durchsetzende Schulreform: Hatte der Schüler bisher vor allem brav stillsitzen, den Lehren des Lehrers zuhören und nach dem Buch auswendig lernen müssen, sollte er von nun an und von klein auf geistig und körperlich tätig werden, sollte Aufgaben aus eigener Kraft anpacken und lösen und dadurch allmählich auf seine eigenen Kräfte vertrauen lernen, Bildung durch aktives, selbsttätiges Lernen! hieß die Lösung, und sie sollte eine Antwort sein auf die geistige Not der Zeit.

Es ist unverkennbar, daß auch unsere Rorschacher Schule schon vor Ende des Ersten Weltkrieges vom Gedanken der inneren Erneuerung erfaßt wurde. Im März 1916 reichte Lehrer Franz *Willi* dem Schulrat einen wohlgedachten Plan für den Ausbau der Primaroberstufe ein. Dieser sollte den jungen Leuten, die nicht zum Sekundarschulbesuch zugelassen werden konnten, ein besseres Rüstzeug für das spätere Leben vermitteln. «Für die Knaben tritt das öffentliche Leben mit den staatskundlichen, gewerblichen und technischen Interessen in den Vordergrund, das Mädchen verlangt

wegen seines Wesens und seiner kommenden Stellung in der Familie spezielle Zugeständnisse für weibliche Ausbildung. Lehrfächer und Lehrstoffe müssen sich anpassen.» (F. Willi) Der Fremdsprachunterricht sollte eingeführt, der Handarbeitsunterricht für Knaben und Mädchen ausgebaut werden. Vor allem aber ging es darum, den Schüler dadurch geistig zu wecken und zu fördern, daß er zum selbsttätigen Lernen angehalten wurde. Ein vorzügliches Mittel dazu fand Franz Willi in den physikalischen und chemischen Schülerexperimenten, die auch im Ausland von führenden Schulmännern gefordert worden waren.

Die Bestrebungen Franz Willis, der unserer Gemeinde hervorragende Dienste geleistet hat, verdienen erwähnt zu werden, weil sie den Anfang einer Schulerneuerung bildeten, die schließlich, nach dem Zweiten Weltkrieg, auf kantonaler Ebene in der «ausgebauten Abschlußschule» ihre glückliche Ausprägung fand.

Seit dem Zweiten Weltkrieg stehen wir wiederum vor neuen und zuvor ganz unbekanntem Problemen. Am stärksten betroffen und recht eigentlich herausgefordert wird das gesamte Bildungswesen, in der Schweiz wie

überall, durch die überstürzend raschen und revolutionierenden Veränderungen im Wirtschaftsleben. Die Lage, in der wir uns heute befinden, kann, wenn man sich einige Vereinfachungen gestatten darf, vielleicht mit folgenden Feststellungen gekennzeichnet werden:

1. In der Güterproduktion verliert die Handarbeit gegenüber der Maschinenarbeit immer mehr an Bedeutung. Die Maschine wird technisch vollkommener und leistungsfähiger. Bald muß sie vom Menschen nicht mehr bedient, sondern höchstens noch überwacht werden. Sie erhält von ihm einen Befehl, ein Arbeitsprogramm, produziert dann aber selbständig und vermag die Produktion sogar weitgehend selber zu kontrollieren (Automation). Der arbeitende Mensch hört auf, «Sklave» der Maschine zu sein.

2. Die wirtschaftliche Weiterentwicklung hängt davon ab, daß eine zunehmende Zahl von Menschen über einen hohen Bildungsstand verfügt. Geistige Arbeit wird wichtiger als Handarbeit. Drucker sagt in seinem Buch «Das Fundament von morgen»: «Das wesentlich Neue ist, daß eine entwickelte Gesellschaft und Wirtschaft nicht ihre volle Leistung entfalten, wenn nicht jeder eine Ausbildung erhält, die bis an die Grenzen seiner Möglichkeiten führt. Der Ungebildete wird rasch unproduktiv und zu einer wirtschaftlichen Belastung.»

Der Mangel an geschulten Arbeitskräften macht sich auch in unserm Lande seit längerer Zeit unangenehm bemerkbar. Es trifft nicht zu, daß wir lediglich für untergeordnete Arbeitsstellen Gastarbeiter benötigen. Untersuchungen, die im Auftrage des Bundesrates durchgeführt wurden, zeigen, daß viel zu wenig Leute die Mittel- und Hochschulen besuchen, weshalb uns in wenigen Jahren Hunderte von Ingenieuren und Technikern, Ärzten und Zahnärzten, Geistlichen und Pfarrern, Juristen, Lehrern aller Schulstufen usw. fehlen werden. Die berufliche Nachwuchsförderung ist zu einer brennenden Frage geworden.

Auch die Volksschule muß das ihrige zur Lösung dieser Frage beitragen. Ihre Aufgabe besteht zunächst darin, Begabungen zu finden und zu fördern und den Schüler dahin zu bringen, gewissenhaft sein Bestes zu leisten.

Die Rorschacher Schule ist sich dieser Aufgabe bewußt und im Begriff, die notwendigen Maßnahmen zu treffen:

In den ersten sechs Schuljahren muß versucht werden, eine möglichst große Zahl von Kindern für die Sekundarschule vorzuberei-

ten. Der Erfolg dieser Bemühungen hängt einerseits und in erster Linie von der Qualität des Unterrichtes, andererseits aber davon ab, daß die Schulklassen nicht überfüllt werden müssen. In Klassen mit mehr als 36 Schülern kann dem Einzelnen unmöglich jene Aufmerksamkeit geschenkt werden, deren er dringend bedarf. Massenbildung ist keine Bildung.

Die Hilfsschulklassen für Schwachbegabte verdienen in diesem Zusammenhang besondere Erwähnung:

Sie fördern das andersgeartete Kind, dem in der Normalklasse durchaus nicht geholfen werden könnte, durch einen in Lehrplan und Arbeitsweise speziell angepaßten Unterricht. Davon profitieren auch die Normalklassen in hohem Maße; sie werden entlastet und vermögen ihre Jahresziele besser zu erreichen.

Vom siebten Schuljahr an sollten dem jungen Menschen möglichst viele Weiterbildungswege offen stehen. Die Begabungsverschiedenheiten treten immer deutlicher hervor. Wenn, wie bei uns in Rorschach, 60 bis 65 Prozent der Primarschüler auch die Sekundarschule durchlaufen, dann befindet sich diese Schule in einer dauernden Verlegenheit. Die Schüler sind hinsichtlich ihrer

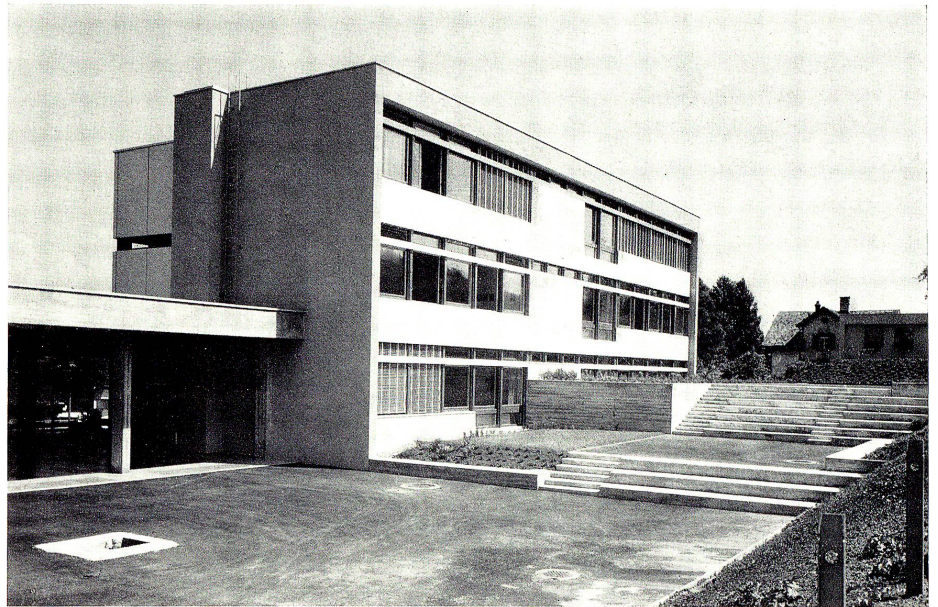
Begabungsrichtungen und ihrer Lernfähigkeit allzuverschieden, als daß sie alle nach dem gleichen Unterrichtsverfahren behandelt und zu einem wirklichen Bildungserfolg geführt werden könnten. Eine innere Gliederung der Schule drängt sich seit Jahren auf. Seit Frühjahr 1964 ist sie, zunächst für den ersten Jahrgang, verwirklicht. Sie entspricht dem Umstand, daß es drei verschiedene Arten von Sekundarschülern gibt: erstens solche, die in theoretischer und praktischer Richtung eine gute Lernbegabung aufweisen, rasche Fortschritte erzielen und, wie dies beim guten Kernbestand der Sekundarschule seit jeher der Fall war, in anspruchsvolle technische und kaufmännische Berufe oder zunächst in eine weiterführende Schule aufzusteigen in der Lage sind; zweitens Schüler, die mit ebensoguter theoretischer Begabung und überdurchschnittlicher Lernfähigkeit in Sprache und Rechnen dem Gymnasium zustreben, und drittens Schüler mit hoher Lernfähigkeit im anschaulichen und praktischen Bereich.

Anfangs März 1964 hat eine vom Schulrat einberufene, gut besuchte Orientierungsversammlung folgenden Gliederungsplan zustimmend zur Kenntnis genommen:

*Gliederung der Sekundarschule Rorschach*

gültig für Neueintretende ab 1964

Abteilung	Aufnahmebedingungen	Anschluß an:
Sekundarabteilung 3 Schuljahre	Gute Arbeitshaltung Gute Lernbegabung in theoretischer und praktischer Richtung	Kaufmännische, gewerbliche und industrielle Berufslehre Lehrerseminar Oberrealschule Höhere Handelsschule Verkehrsschule
Lateinabteilung 2 Schuljahre	Gute Arbeitshaltung Gute Lernbegabung in theoretischer Richtung Überdurchschnittliche Leistungen in Sprache und Rechnen	3. Gymnasialklasse 3. Klasse der Sekundarabteilung
Realabteilung 3 Schuljahre	Gute Arbeitshaltung Gute, vorwiegend praktisch gerichtete Lernbegabung	Gewerbliche, industrielle und kaufmännische Berufslehre



Die nun in Kraft getretene Neuordnung bedeutet, daß die Sekundarschule mit verbesserten Erfolgsaussichten arbeitet, weil sie in jeder der drei Abteilungen besondere Unterrichtswege einschlagen und die Begabungseigenart der Schüler viel weitergehend berücksichtigen kann. Der Erweiterungsbau, dessen Einrichtungen als mustergültig bezeichnet werden dürfen, erleichtert unserer initiativen Lehrerschaft die neue Aufgabe in erheblichem Maße.

Und die Schüler der Primar-Oberstufe? Die Erfahrung der letzten beiden Jahrzehnte zeigt, daß ihre beruflichen Aussichten sehr gut sind, wenn die Schule in der von Franz Willi aufgezeigten Richtung geht, zeitaufgeschlossen ist und ein Lern- und Lehrverfahren anwendet, durch das die Kräfte des Schülers geweckt und entfaltet werden. Die ausgebaute Abschlussschule ist Rekrutierungsgebiet für künftige Fach- und Spezialarbeiter, die in Gewerbe und Industrie unentbehrlich sind und einen geachteten Platz einnehmen.

Mit gleicher Sorgfalt wie die Sekundar- muß auch die Abschlussschule weiter ausgebaut werden. In diesem Sinne steht das freiwillige 9. Schuljahr in Vorbereitung. Es ist ein Akt der Gerechtigkeit, daß allen, nicht nur

den Sekundarschülern, die Möglichkeit eines neunjährigen Schulbesuches geboten wird.

### III Vor neuen Aufgaben

Es gibt eine große zeitlose Aufgabe der Schule: das Wecken und Entfalten der edelsten menschlichen Kräfte, jener Kräfte, durch die der Einzelne und die Gemeinschaft nach innen und außen wahrhaft menschlich gestaltet werden und durch die die hohe Berufung des Menschen zum verantwortlichen Menschsein sichtbar wird. Die Zeiten mögen sich ändern; diese Aufgabe bleibt in ihrer ganzen Größe bestehen. Deshalb ist Pestalozzi heute so aktuell wie um 1800.

Auf dem Hintergrund dieser unveränderlichen Aufgabe entstehen zeitbedingte Notwendigkeiten, die von der Schule rechtzeitig erkannt und gewissenhaft als ihre Aufgabe anerkannt werden müssen. Es mag als Widerspruch erscheinen, aber es gilt trotzdem: Nur indem die Schule mit der Zeit geht, verdient sie auch das Vertrauen für ihre Bemühungen um die zeitlose Aufgabe der

Menschenbildung. In diesem Sinne ruft jede Zeit ihrer eigenen Schule. Unsere Zeit ruft nicht nach der Schule des 19. Jahrhunderts. Sie braucht ihre eigene. Wir müssen sie schaffen.

Schaffen wir die richtige Schule? Die Schule, die den Bedürfnissen unserer Zeit, dem Menschen in dieser Zeit dient? Das ist eine Gewissensfrage, die nicht allein den Fachleuten, sondern uns allen gestellt wird. Die Soziologen sagen, wir seien im Begriff, eine «Bildungsgesellschaft» zu werden, womit sie darauf hinweisen wollen, daß das, was in den Schulen geschieht, entscheidende Bedeutung für unsere geistige, politische und wirtschaftliche Existenz erhalten hat.

Wenn heute das 9. Primarschuljahr eingeführt wird, wenn neue Sekundarschulen, neue Mittel- und Hochschulen, technische, soziale und andere Fachschulen gegründet werden, so ist dies eine eindruckliche Antwort auf die Frage nach der Schule, die für unsere Zeit richtig ist. Die Schule von heute muß weit geöffnete Türen haben, damit kein Begabter draußen stehen bleibe. Und sie muß vielerlei Bildungswege öffnen, damit den unterschiedlichen Begabungen entsprechen werden kann. Denn die Begabung jedes Einzelnen ist ein geistiges Anlagekapital, das nicht brachliegen darf.

Diese Antwort ist indessen unvollständig. Ob wir die Schule haben, deren unsere Zeit bedarf, entscheidet sich letzten Endes an dem, was in dieser Schule geschieht und welchen Geist sie pflegt.

Was soll heute in unsern Schulen geschehen, damit den Notwendigkeiten gerade unserer Zeit Rechnung getragen ist?

Mit Bestimmtheit darf man hier drei Dinge sagen:

Der junge Mensch, ob Knabe oder Mädchen, ist mit großer Sorgfalt auf die moderne Arbeits- und Berufswelt hin vorzubereiten.

Er muß ferner dazu angeleitet werden, seine

Freizeit menschenwürdig, d. h. so zu gestalten, daß sie zu einem inneren Gewinn werden kann. Wahrlich eine schwierige Aufgabe.

Und drittens mahnt uns die Zeit, dafür Sorge zu tragen, daß im jungen Menschen trotz des steigenden materiellen Wohlstandes rechtzeitig die Liebe zur Heimat und der Wille erwache, an der Erhaltung der freiheitlich-demokratischen Lebensordnung im engen und im weiten Raum mitzuarbeiten.

Dies verlangt von Eltern, Schulpolitikern, Behörden und Lehrern Einsatz der besten Kräfte und kann nur gelingen, wenn es im Geist der Verantwortung geschieht.